

herauf und kam ans Genick, an das erste Fleisch. Er leckte, er schnoberte und kniff mit den Lippen (das Wasser lief ihm dabei aus dem Rachen) dem Burschen in die Halsbinde. Das Lecken wurde lebhafter, das Schnobern heftiger, gieriger. Der Wolf trat jetzt mit einem Fusse über, so dass er den Hals des Burschen zwischen seinen Vorderklauen hatte.

„Jetzt Tod oder Leben!“ dachte der Bursche. Schnell wie der Blitz fasste er den Wolf bei beiden Vorderklauen und zog ihn fest an sich, dass er nicht Raum genug behielt, um mit den Zähnen eingreifen zu können. Die Schnauze lag dicht an der linken Backe des Burschen, die scharfe Zunge hieng neben dem Munde des letztern; der Wolf röchelte, als ob ihm die Kehle zgedrückt würde, und kratzte mit seinen Hinterklauen die Waden des Burschen durch Stiefeln und Strümpfe blutig.

„Vater, Vater!“ rief der Bursche, als er glücklich an der Hoffthür angelangt war. „Vater, Vater! um Gotteswillen! Vater“, wiederholte er in schrecklicher Angst, denn niemand hörte; die Thür war inwendig verriegelt, im Hause schlief alles. Er war erschöpft. Pochen konnte er nicht; er hatte keine Hand frei. Mit dem Fusse traute er nicht an die Thür zu stossen, weil er fürchtete, das Gleichgewicht zu verlieren und umzufallen. Endlich rannte er rückwärts seinen Freund Wolf gegen die Thür. Der Wolf knirschte. Da schlugen alle Hunde im Hofe an, und in dem Augenblicke waren alle auf dem Platze. „Vater!“ rief der Bursche durch das Hundegebell hindurch, „um Gotteswillen mach' auf! ich habe einen Wolf — lebendig!“ Jetzt hörte der alte Unterförster, und die sorgsame Mutter war schon unten im Hause und öffnete die Thür. Auch der Vater war nun schon herbeigesprungen und stand mit einer geladenen Büchse im Anschlag. „Schiess nicht!“ rief ihm der Sohn zu, „ich habe ihn ja auf dem Rücken. Nur die Scheune aufgemacht!“ Er stellte sich mit dem Rücken gegen die Scheuenthür und warf den Wolf mit einem Ruck auf die Tenne. Hier erwarteten die Hunde den Gefangenen, doch biss er drei derselben zu Schanden. Eine Kugel endete sein Leben.

Melos.

276. Jägerlied.

1. Im Wald und auf der Heide,
Da such' ich meine Freude,
Ich bin ein Jägersmann;
Den Wald und Forst zu hegen,
Das Wildpret zu erlegen,
Hab' meine Freude dran.
Halli, hallo! halli, hallo!
Hab' meine Freude dran.

2. Das Huhn im schnellen Fluge,
Die Schnepf' im Zickzackzuge
Treff' ich mit Sicherheit.
Die Sauen, Reh' und Hirsche
Erleg' ich auf der Birsche,
Der Fuchs läßt mir sein Kleid.
Halli, hallo! halli, hallo!
Der Fuchs läßt mir sein Kleid.

3. Kein Heller in der Tasche,
Ein Schlüßchen aus der Flasche,
Ein Stückchen schwarzes Brot,
Den treuen Hund zur Seite,

Wenn ich den Wald durchschreite,
Dann hat es keine Noth.
Halli, hallo! halli, hallo!
Dann hat es keine Noth.

4. So zieh' ich durch die Wälder,
So eil' ich durch die Felder
Wohl hin den ganzen Tag;
Dann fliehen meine Stunden
Gleich flüchtigen Sekunden,
Eil' ich dem Wilde nach.
Halli, hallo! halli, hallo!
Eil' ich dem Wilde nach.

5. Wenn sich die Sonne neiget,
Der düstre Nebel steigt,
Das Tagwerk ist gethan;
Dann fehr' ich von der Heide
Zur häuslich stillen Freude,
Ein frommer Jägersmann.
Halli, hallo! halli, hallo!
Ein frommer Jägersmann.

W. Bornemann.

277. Die Schlacht bei Lützen.

(16. Nov. 1632.)

Endlich erscheint der gefürchtete Morgen; aber ein undurchdringlicher Nebel, der über das ganze Schlachtfeld verbreitet liegt, verzögert den An-